Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 11 (1935-1936)

Heft: 3

Artikel: Un combat dans nos alpes il y a 20 siécles [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

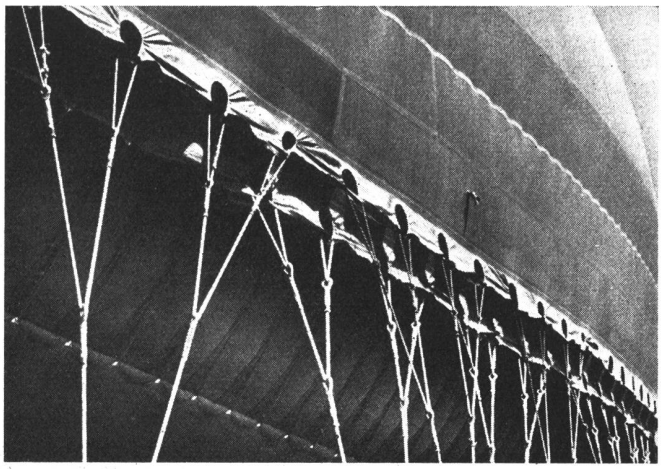
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



M 3 startet. Rund um den Ballon zieht sich ein starker Stoffring, in welchen die Halte- und Tragseile eingenäht sind.

M 3 prend le départ. Un fort anneau d'étoffe entoure le ballon, auquel sont cousues les cordes servant à retenir le ballon et à supporter la nacelle.

La zampa d'oca che attornia il pallone alla quale sono assicurate i cavi di trazione e di arresto. Phot. K. Egli.

tigsten Beziehungen obiger drei Faktoren für die Gefechtsführung erläutert wurden. Eine Uebersetzung ins Französische und Italienische wäre sehr zu empfehlen. Denn es kann wohl kein Offizier, der Kampftruppen auszubilden und zu führen hat, an diesen klaren Erörterungen und Wegleitungen vorbeigehen. Die beigegebenen Skizzen ergänzen in einleuchtender Weise die Schilderungen. Wer sich die Mühe nimmt, diese neue Broschüre Daenikers gründlich durchzuarbeiten, wenn möglich an Hand eines Reliefs oder im Gelände selbst, wird reiche Belehrung daraus ziehen. Im Gefecht wird er mit mehr Erfolg Truppen und Waffen verwenden können und anderseits oft schwere Verluste zu vermeiden oder doch zu mindern wissen. Lassen wir in seiner interessanten Schlußbetrachtung den Verfasser selbst zu Worte kommen.

« Immer und immer wieder ist es das *Gelände, das die taktischen Maßnahmen mitbestimmt.* Wehe dem Führer und der Truppe, die durch ihr Handeln das Gelände « brutalisieren », anstatt auf dasselbe zu achten und ihm seine Vor- und Nachteile abzulauschen. Nur wer über eine Unmenge von Waffen und Munition verfügt, darf sich die Freiheit nehmen, das Gelände gelegentlich zu brutalisieren. Wenn gesagt wird, das Gelände übe auf den neuzeitlichen Kampf einen entscheidenden Einfluß aus, durch seine Ausnützung und durch seine Organisation gestatte es, *sich gegen die feindliche Waffenwirkung zu schützen,* so ist damit nur seine *passive Bedeutung* charakterisiert. Das Gelände ist ebensosehr imstande, die taktischen Handlungen *aktiv zu unterstützen,* indem es zeigt, wo die *Waffen zu entscheidender Wirkung* eingesetzt werden müssen. In beiden Beziehungen wird es zum treuesten Verbündeten des heutigen Kämpfers, der verstehen muß, Nutzen aus diesem Bündnis zu ziehen. Wer die Gunst eines solchen Bündnisses mißachtet, verfällt unter schweren Opfern der Rache des Geländes.

Das Gelände spricht im heutigen Kampf ein entscheidendes Machtwort. »

*

Monte Asolone. Kampf um einen Berg. Von *Otto Gallian.* 4. bis 11. Tausend. Mit 11 Bildern nach Frontaufnahmen von Karl Nather und 7 Gefechtsskizzen. Verlag von K. F. Koehler, Leipzig. 1935.

Wir haben schon oft die Gelegenheit wahrgenommen, an dieser Stelle auf Kriegsbücher aufmerksam zu machen, in denen der Gebirgskrieg geschildert wird. Denn wir sind der Ueberzeugung, daß es nicht genügt, wenn sich schon unser Volk auf den Krieg an sich vorbereitet, innerlich und äußerlich, sondern daß es nötig ist, daß wir uns klar drauber werden, welche Anforderungen der Krieg im Gebirge an den einzelnen Kämpfer und an die Führung stellt. Es scheint, daß die Bedeutung des Gebirgskrieges bei uns Schweizern noch nicht von allen denjenigen erfaßt wird, die von dieser Bedeutung erfaßt sein *sollten.* Stellt schon der moderne Krieg an und für sich Anforderungen physischer Art, vor allem aber geistiger Art (denn das Körperliche ist nur Diener und Reflex des Geistigen), an den Kämpfer und an den Führer der Kämpfer, von denen wir Schweizer heute noch wohl meist nur eine undeutliche Vorstellung haben, so bedeutet der Gebirgskrieg eine mehrfache Potenzierung all dieser Anforderungen. Der deutsch-österreichische Offizier Otto Gallian ist kein pathetischer Mensch. Er ist ein Wiener, aber ein bewußter Deutscher, wie noch mancher wertvolle Oesterreicher. Er schildert die Kämpfe um den Monte Asolone von Anfang Dezember 1917 an bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie, der den Italienern einen unsäglich leichten Sieg brachte. Mit einer Handvoll deutsch-österreichischer Soldaten, schlecht bewaffnet, schlecht genährt und gekleidet, kämpfte er auf unwirtlichen Höhen in härtester Winterszeit gegen eine vielfache Uebermacht des Feindes. Diese wackern mährischen Soldaten der Sturmbataillone, die am Monte Asolone lagen, hatten aber noch mit anderm zu kämpfen: Mit der k. u. k. Schlamperei, der vielgerühmten « Gemütlichkeit », d. h. Pflichtvergessenheit im Hinterland, mit dem Verrat, der dort schon seit Kriegsausbruch seine Fäden zog. Es ist eine Hohelied der Treue zum Volkstum, zum Volke und zur soldatischen Pflicht, dessen Lied in diesem Buche gesungen wird. Der Monte Asolone war der Eckpfeiler der Piavefront. Gallian gibt sein Buch nicht in Oesterreich heraus, es ist in die von den deutschen Reichsstellen zur Förderung des deutschen Schrifttums im Reichsüberwachungsamt der N.S.D.A.P. zusammengestellte Liste « Die hundert ersten Bücher für nationalsozialistische Büchereien », aufgenommen worden. Dieses Amt in Berlin verspricht sich wohl von diesem Buch, das ein nicht zu überbietendes dramatisches Bild gibt von den Schwierigkeiten der Kriegführung im Gebirge, vom Heldentum und vom Leidensweg, den die deutsch-österreichischen Frontkämpfer im Weltkrieg durchgemacht haben, eine propagandistische Wirkung. Wir haben darüber nicht zu befinden. Aber nach unserer Ansicht schildert dieser Frontoffizier ohne jedes falsche Pathos, klar und nüchtern das, was er und seine Kameraden erlebt haben und was sie zur heutigen Stellungnahme in der Politik ihrer Heimat zwingt. *H. Z.*

Un combat dans nos alpes il y a 20 siècles

(Suite et fin.)

La population véragre du bourg voisin du camp vaquait à ses occupations; mais elle ne considérait pas de bon œil cette armée étrangère qui venait s'établir sur son territoire et y faire des travaux permanents, malgré les promesses du général romain. Elle voyait, dans ce fait,

M 3 startet. Beim Einfüllen der Benzintanks der Motorgondel.

M 3 prend le départ. Le remplissage des réservoirs à benzine de la nacelle à moteur.

Rimpiendo il serbatoio di benzina della gondola-motore.

Phot. K. Egli.

une atteinte portée à son indépendance, à sa liberté. Nous reconnaissons à ce trait la jalouse méfiance de nos montagnards: leurs descendants n'ont pas démérité de leurs ancêtres. En outre, les mères de famille pleuraient l'absence de leurs fils emmenés comme otages par les Romains. « Mais pourquoi, disaient les Véragres, laisser ces étrangers tranquilles? Ils sont trois mille; nous sommes dix fois plus nombreux. Entourons-les et nous les aurons à merci! » Ces murmures, ces menaces, courant de vallée en vallée, eurent bientôt fait d'exciter les populations. Et tandis que Galba vivait tranquillement dans son camp et que la régularité du service suivait son cours, les Véragres et les Sédunois complotaient.

Plusieurs jours se passèrent.

Un beau matin, les patrouilles romaines, rentrant au camp, rapportent que les habitants du bourg, hommes, femmes, enfants l'ont, pendant la nuit, entièrement évacué. — Il y avait là du louche! — Galba envoye aussitôt de nouvelles patrouilles dans plusieurs directions. Elles étaient à peine rentrées, qu'on vit les hauteurs du sud et de l'ouest se garnir d'une multitude de gens armés.

Galba comprit de suite la gravité de la situation et le guet-apens prémédité par les indigènes. Il réunit immédiatement son conseil de guerre. L'opinion y fut émise qu'il n'y avait de salut pour la légion que dans la retraite et l'abandon des bagages; mais la majorité du conseil décida, au contraire, de défendre le camp à outrance: on le pouvait, et l'honneur du nom romain était engagé.

Pendant ce temps, la masse humaine sur la montagne prolongeait son mouvement vers le nord.

Galba hisse le drapeau rouge. A ce signal, les trompettes et les clairons sonnent la *générale*.

Les manipules se réunissent et se rendent aux places de combat, qui dès la formation du camp leur ont été assignées: les cohortes de première ligne au rempart, soit trois hommes pour 1½ mètre de front; trois cohortes en soutien. La cavalerie se masse à la porte de droite. Soutenu par un manipule de la 7e cohorte, un escadron occupe le bourg inhabité.

Malgré la hâte, les tribuns ont exactement pris leurs dispositions. C'est le tribun Gaïus Volusenus qui reçoit le commandement de la porte de gauche et du secteur sud-ouest et le primipile Publius Sextus Bacculus celui de la porte prétorienne et de l'angle nord-ouest. Galba, comme tout général romain, harangue ses troupes, puis il ordonne le massacre des otages.

Au bruit a succédé le silence.

La masse des Véragres et des Sédunes s'est rapprochée.

Tout à coup, comme obéissant à un signal, elle s'élance à la fois de la montagne et du vallon contre la gauche du camp et la porte décumane; tandis qu'un fort détachement, descendant par la Bâtiaz, s'avance également dans la direction de la porte prétorienne, avec l'intention bien évidente de couper aux Romains leur retraite sur Agaune. Tous s'arrêtent à environ 30 mètres du rempart, et font pleuvoir une grêle de pierres sur les lignes de défense romaines. A cette décharge, succède une volée de lourds javelots.

Les Romains n'ont pas d'archers; ils répondent à cette attaque en lançant leurs javelines. Mais leurs ennemis connaissent leur faiblesse numérique et sur plusieurs points à la fois ils veulent s'attaquer au rempart; ils y parviennent péniblement; reçus par les pointes des piques, ils sont obligés de battre en retraite. Immédiatement relevés, de nouveaux combattants harcèlent sans trêve les défenseurs, en reconnaissant les points moins garnis des remparts, se précipitent avec fureur à leur attaque. Ici les soutiens accourus les repoussent vigoureusement. Là, ce sont les centuries des 5e et 6e cohortes qui, retirées du secteur qu'elles occupent, viennent renforcer la ligne de défense.

La mêlée était devenue terrible en plusieurs endroits, et c'est à peine si on pouvait emporter les blessés. Malgré cela, l'ordre fut exactement maintenu et observé; la défense était bien celle de troupes aguerries. Pendant six heures, les Romains eurent à soutenir l'effort incessant et toujours renouvelé d'assaillants dix fois plus nombreux, d'hommes excités par l'amour de leurs foyers. Harassés, ils commençaient à désespérer; leurs provisions de javelots étaient épuisées et ils étaient obligés de se servir de ceux que les ennemis jetaient dans le camp. C'est alors que les Valaisans, jugeant le moment venu, préparent les assauts: sur plusieurs points ils réussissent à combler le fossé, de manière à s'approcher en masse de la palissade et à y faire brèche. Puis, poussant de grands cris, ils s'élancent tous ensemble contre les secteurs nord, sud et ouest des remparts. Energiquement reçus par les Romains qui avaient eu le temps de se préparer à les recevoir, en mettant tout leur monde en première ligne, ils sont, une fois de plus, obligés de lâcher pied et se retirent.

Mais, le primipile Sextus Bacculus, dont le secteur avait été le plus vivement assailli, jugeant qu'une nouvelle tentative de l'ennemi pourrait être funeste, se rendit auprès de Galba; en même temps que lui, y arrivait le tribun Volusenus. Tous deux dépeignent au général la situation critique de la légion et émettent l'avis qu'il ne lui reste plus qu'une chance de salut: une vigoureuse sortie. Les tribuns convoqués, cette opinion est discutée par le conseil de guerre, puis adoptée.

Galba fait alors sonner « au rapport »; les centurions accourent. Il leur communique la décision qui vient d'être prise; il leur donne l'ordre de suspendre le combat, de faire ramasser les javelots et de laisser la troupe reprendre haleine; puis de masser la 1e et la 8e cohortes à la porte prétorienne, les 4e et 5e à la porte décumane, les 2e et 3e à la porte de gauche, la 6e à la porte de droite, tandis que les 2e et 3e manipules de la 7e cohorte iront rejoindre le 1er manipule, qui occupe le bourg véragre. Au signal de l'attaque générale, tous devront sortir du camp, en se précipitant à la fois sur les ennemis. Les réserves se masseront en dehors des portes, prêtes à couvrir une retraite ou à secourir les deux premières lignes. Quant à la cavalerie, un escadron se trouve dans le bourg véragre. Les deux autres escadrons suivront l'infanterie dans sa sortie et chargeront les ennemis sur leurs flancs.

Et ainsi fut fait.

Au signal donné par les trompettes et répété par les clairons, les Romains sortent tous ensemble, à la course et en poussant des cris, fondent sur leurs ennemis.

Surpris de cette attaque subite et impétueuse de front et de flanc, les Valaisans, fatigués de longues heures de combat, perdent la tête; ils rompent leurs rangs et ne pouvant se rallier, n'offrent qu'une faible résistance; à la porte de gauche, ils opposent aux combattants une masse d'hommes, entassés dans un espace restreint et dont la retraite sur la pente escarpée de la montagne est lente et difficile.

Il devait être deux heures.

De toutes parts les Romains pressent leurs ennemis,

les piques ou les épées dans les reins; ils en font un véritable carnage. César estime au tiers de leur effectif, soit à dix mille, le nombre des Véragres et des Sédunes qui payèrent de leur vie leur téméraire entreprise. La poursuite des fuyards fut confiée: dans la montagne, aux vélites et à deux manipules; dans la plaine, à la cavalerie.

Le reste de la légion rentra au camp. Là, on panse les blessés, on enterre les morts, on recueille les armes abandonnées et l'on songe à sa nourriture. Il est enfin possible de goûter quelque repos.

Il est surprenant que les deux cohortes cantonnées à Agaune ne soient pas venues au secours du reste de la légion à Octodurum. Elles ont dû, semble-t-il, avoir eu de bonne heure connaissance de l'attaque du camp. Si les cavaliers de Galba n'ont pu arriver jusqu'à elles, ceux d'Agaune, tout au moins, chargés de maintenir la communication, ont-ils dû atteindre Vernayaz et y apprendre le combat qui se livrait à Octodurum.

Mais, revenons au camp. Vers le soir, tous les détachements rentrés, le service de sûreté réorganisé, les communications rétablies, Galba convoqua le conseil de guerre et les tribuns, puis les centurions. Il leur expose que le combat si terrible de la journée lui montre l'impossibilité de passer l'hiver au milieu de populations hostiles, avec un effectif aussi restreint que celui de la XII[e] légion; qu'en conséquence, il se décide à la retraite. Il donne l'ordre de tout préparer pour le départ, le lendemain à la première heure du jour.

Le lendemain, en effet, à un premier signal des trompettes, les tentes furent pliées, les bagages préparés, les trophées mis à part, tous les chevaux harnachés et conduits aux divers campements. A un deuxième signal, la cavalerie quittant la place organisait un service de sûreté en nombreuses patrouilles, pendant qu'on chargeait sur les chevaux de bât les malades, les blessés, puis les bagages et tout le matériel. Lorsque, sur le rapport des centurions, tout fut prêt, Galba fit lever l'aigle de la légion et donner le troisième signal, celui du départ. Alors, on vit sortir, par la porte prétorienne, se dirigeant sur Agaune, les vélites et la colonne des bagages, puis Galba, son état-major et la légion par cohortes. Lorsque le camp fut entièrement évacué, le commandant fit arrêter la marche de la colonne et détacha deux centuries, pour mettre le feu au bourg d'Octodurum; en peu d'instants, il était en flammes. La légion reprit alors sa marche, précédée et suivie de sa cavalerie. A Agaune, elle rallia le détachement qui y avait été cantonné; puis, continuant son chemin, sans être inquiétée, à travers le pays des Nantuates, elle se rendit en deux journées de marche à Genève et de là en Savoie, où elle passa l'hiver.

*

Le combat d'Octodurum (Martigny) est la plus ancienne lutte pour l'indépendance dont notre patrie ait été authentiquement témoin. A ce titre, il mérite une place d'honneur dans les fastes de notre histoire nationale. Au point de vue militaire, il est un nouvel exemple de la supériorité du petit nombre discipliné et aguerri, sur la masse désordonnée, même courageuse, intrépide et animée du plus ardent patriotisme. *Lieut. col. Muret.*

Cours de répétition

I.

Si nous empruntons le Règlement de Service, en son article 67, celui-ci prévoit que « dans les cours de répétition, grâce au travail en commun, les unités et les corps de troupes deviennent un tout solide. C'est alors que naît la confiance dans les chefs et que se crée l'esprit de corps. Cadres et soldats doivent être fiers d'appartenir à une bonne troupe. »

Déduction logique de ces préceptes: que la bonne marche de tout service dépend essentiellement de l'idée que les chefs s'en font.

Les cadres — officiers, sous-officiers de tous grades — doivent être convaincus de l'utilité et de l'importance de leur devoir, orientés sur leur mission et décidés absolument de l'accomplir fidèlement. Il serait indiqué d'ajouter encore à cette dernière phrase: « Sans discussion d'aucune sorte », même si l'ordre donné ne semble point se justifier entièrement.

Les temps actuels sont très particulièrement difficiles, aussi est-il de toute nécessité d'attribuer à notre armée une importance plus grande que jamais. Notre devoir est de nous préparer à toutes éventualités.

Notre préparation doit être d'autant plus méticuleuse que nos cours de répétition sont courts et la tâche imposée aux chefs pendant 13 jours est lourde de responsabilité. Chaque période militaire apporte d'importants changements: nombre de soldats et de jeunes chefs ne connaissent pas leur unité, il reste une cohésion à rétablir et le métier de soldat s'oublie très facilement d'une année à l'autre.

Notre Armée doit être vivante, aussi bien chez nous qu'à l'Etranger, où son prestige, du reste, est étendu.

II.

Le but essentiel des cours de répétition est de développer les capacités manœuvrières tant des chefs que des soldats et de transformer instantanément « le citoyen » du premier jour en un « soldat » effectif et rentable!

Tout d'abord, une question primordiale est de rechercher à l'entrée d'un cours de répétition, à connaître le moral de la troupe, problème méritant toute notre attention, celui-ci influant sur la valeur guerrière et sur le rendement de cette dernière.

Plusieurs facteurs entrent en ligne de compte quant à ce problème et ne perdons pas de vue que plusieurs personnes ne prêtent aucune importance à notre armée, et ne lui adressent que des griefs, sans toutefois vouloir lui reconnaître aucun mérite. La propagande déloyale et fausse de ses détracteurs et adversaires lui a porté un coup sensible et pour beaucoup de jeunes gens principalement, le fait de porter l'uniforme constitue un déshonneur!

Ne perdons pas courage, au contraire, sachons réagir constamment contre cet état de choses, notre tâche est noble et l'accomplissement de son devoir procure immanquablement une satisfaction très grande.

Notre peuple saisit actuellement qu'il a été l'objet d'une propagande erronée: sa réaction s'en fait sentir partout.

(A suivre.)

Petites nouvelles

La remise à la troupe du mousqueton comme arme identique pour toutes les unités s'effectue par étapes, conformément au programme fixé. C'est ainsi que, cette année, toutes les recrues des bataillons de fusiliers et de carabiniers ont reçu, lors de leur incorporation, le nouveau mousqueton, modèle 1931. D'autre part, toute l'infanterie de montagne est aussi armée d'un mousqueton, mais plus ancien puisqu'il s'agit du modèle 1911.

*

Ce que nous prévoyions dans notre article « A propos de la défense passive aérienne » du 16 mai dernier s'est pleine-